

messen, in festen Einstellungen zu drehen und wollte eine statische, keine bewegte Handkamera, keinen durch den Raum tanzenden Kameramann.

Andererseits konnten wir die Kamera nicht auf ein Stativ stellen, da wir die Wohnungen jeweils mit laufenden Geräten betreten. Wir entwickelten ein Einbeinstativ und erreichten damit beides: Beweglichkeit und ruhigen Stand.

Wir wußten vorab, daß der Film in erster Linie aus Bildern bestehen würde, in denen Menschen vor der Kamera saßen, Geschichten erzählten und Lieder sangen. In solchen Situationen wird meist mit dem Zoom das Bild häufig verändert, um beim Schnitt unterschiedliche Einstellungen zu haben.

Diese Einstellungen sind aber nur scheinbar unterschiedlich, denn in Wirklichkeit behält der Kameramann seine *Stellung* und stellt nur „*ein neues Bild ein*“, indem er an den Aufnahmegegenstand heranfährt oder von ihm zurückfährt. Dabei ist dieses Fahren auch nur eine Scheinfahrt; es wird nicht die Perspektive verändert, es verändert sich lediglich die Brennweite.

Der Kameramann ist verführt, seine einmal gefundene „Einstellung“ zu einem Gegenstand beizubehalten, er kann ja mit Hilfe des Zooms eine Vielzahl von Bildern liefern.

Um dies zu vermeiden, hatte ich mich entschlossen, ausschließlich mit Festobjektiven zu drehen.

Das bedeutete, der Kameramann mußte seine Einstellung präzise bestimmen. Seine Position wurde von der Brennweite beeinflusst und nicht mehr die Brennweite durch die einmal gewählte Position.

Das so gedrehte Material erlaubte nicht, Halbsätze zu eliminieren, Gesprächspausen, wie üblich, herauszuschneiden.

Nun scheinen mir Pausen im Film sehr wichtig zu sein. . .

Ein Beispiel: Wenn Erich Swiatkowski im Auto sitzt und erzählt, daß sein Bruder mit 19 Jahren auf der Zeche Radbod ums Leben gekommen ist und danach eine lange Pause macht, so ist diese Pause sehr wichtig, sie läßt die Bedeutung des Unfalls, des Verlustes des Bruder für ihn auch heute, nach vielen Jahren, erkennen. So bestimmte unsere Art zu drehen von vornherein die Art der Montage sehr stark. So ergab sich aus der Drehweise auch der Rhythmus des Films.

Pressestimmen.

„Wie gestern“ weiß Wilhelmine Sträter (75) noch die Ereignisse aus der guten alten Zeit. Kein Wunder, daß sie sich als Bergmannstochter auch noch an die damaligen Bergmannslieder erinnern kann. „Ich mußte doch immer für meinen Vater den Taschenschichtzettel schreiben“, erzählte sie gestern dem WA. Und oft sang sie gemeinsam mit ihm die Lieder, die unter Tage dem Bergmann die Zeit verkürzen sollten. Bis zum bitteren Ende erlebte sie auch, was es bedeuten kann, in einer Bergmannsfamilie groß zu werden. Als älteste von vier Kindern weiß sie noch recht gut, wie es an dem Tag war, als man ihrer Mutter die traurige Nachricht vom Tod des Mannes brachte, der auf der Zeche Radbod verunglückte. Genau wie Magdalene Klettenberg (79) aus Bockum-Hövel, Horster Straße 60, hat sie aus dem Stegreif das alte Lied, das nach dem Zechenunglück auf Radbod 1908 „gedichtet“ wurde, noch parat. In Anbetracht der Tatsache, daß heute um 21.15 Uhr im 3. Programm des WDR des „Arbeitsmannes Los“ ausgestrahlt wird (wir berichteten), sei das Lied „Bergmanns Los“ hier abgedruckt:

Stumm stehen die Knappen am Kohlen-schacht!
Knatternd ertönt das Signal,
Goldig scheint heut die Sonnenpracht,
die Lichter der Knappen so fahl!

Ratternd geht's runter in den dunklen Schacht
umgeben vom Tode, umgeben von Nacht.
Ja, tief im Kohlenlabyrinth schafft
der Bergmann für Weib und für Kind.
Kohle zu bringen ist seine Pflicht –
Wetter und Brände, die fürchtet er nicht,
Bergmann! Hab acht!
Horch, was der Berggeist dir flüsternd
sagt.
Grab, grab zu, unter
der Kohle im tiefen Schacht,
findest du auch deine Ruh.

Hin ist die Zeit und zur Auffahrt bereit
machen die Knappen sich all!
Plötzlich ein Zittern, ein Beben im
Schacht,
umgeben mit tosendem Knall,
verbrannt und zerrissen liegt Vater und
Sohn
zerschmettert die Glieder durch Ex-
plosion
zu tief im Kohlenlabyrinth schafft
der Bergmann für Weib und für Kind.
Kohlen zu bringen, das war seine Pflicht
Wetter und Brand, ja, die fürchtet er nicht
Bergmann grab zu, Bergmann gib acht,
horch was der Berggeist dir flüsternd sagt.

Schnell geht die Kunde durchs Kohlenge-
biet,
Menschen die strömen zum Schacht
weinend stehn die Mütter vorm Zechen-
tor,
gar manche den Sohn und den Gatten ver-
lor,
wer stillt den Schmerz im Mutterherz
Gold und nicht Silber erstickt diesen
Schmerz,
blutende Herzen, die brechen vor Gram,
gierig der Tod seine Beute hin nahm,
Bergmann grab hin, Bergmann gib acht,
horch, was der Berggeist dir flüsternd
sagt:

Grab hin, grab zu, unter der brennenden
Kohle findest du auch dereinst deine Ruh.
*Günter Ewald in: Westfälischer Anzeiger
und Kurier, Hamm vom 22./23. 12. 1979*

PROTOKOLL der Diskussion zu dem
Film „ALTE LIEDER AUS DEM RUHR-
GEBIET – TEIL II“ von Dietrich
Schubert am 9. 11. 1979

1. Produktionsbedingungen:

Der Film ist eine Auftragsarbeit für den
WDR. Er hat einen Sendeplatz im Weih-
nachtssonderprogramm. Die Sendezeit ist
auf 60 Minuten begrenzt, der Film hat je-
doch die Länge von 82 Minuten. In ver-
schiedenen Diskussionsbeiträgen wurde
hervorgehoben, daß der Film in seiner
Aussage verlieren würde, wenn er zu-
rechtgeschnitten würde. Das Diskussions-
plenum einigte sich deshalb darauf, eine
Resolution zu verabschieden, die sich
gegen die Kürzung ausspricht und fordert,
daß der Film ungekürzt gesendet wird.
„Wenn Fußballübertragungen und Poli-
tiker im Fernsehen ihre Sendezeit über-
ziehen dürfen, ist nicht einzusehen, wie-
so das einem Film über Arbeiterlieder
nicht zugestanden werden soll“, so ein
Diskussionsteilnehmer.

Heinz Trenczak, der verantwortliche Re-
dakteur für diesen Film beim WDR, ver-
wies noch darauf, daß eine solche Reso-
lution sehr nützlich sein kann, um die
entsprechenden Abteilungsleiter mit den
Bedürfnissen der Zuschauer zu konfrontieren. Der Teil II des Films, der hier zu
sehen war, ist unter anderem auch erst
durch die vielen Zuschriften von Bergar-
beitern an den WDR vom Hauptabtei-
lungsleiter bewilligt worden. „Die Reak-
tionen des Publikums werden in den An-
stalten viel ernster genommen, als man ge-
meinlich annimmt“, so Trenczak.
Die Resolution wurde verabschiedet.

2. Darstellung von Arbeiterkultur:

In der Diskussion hoben besonders die anwesenden Arbeiter und Bergleute, die in dem Film mitgewirkt hatten, hervor, daß die Arbeit von Dietrich Schubert, altes Liedgut der Arbeiterbewegung aufzuspüren und vor dem Vergessenwerden zu bewahren, eine wichtige Leistung sei: „Der deutsche Arbeitersängerbund hatte 1928 440 000 Mitglieder. Im Augenblick fühlt sich keiner für die Arbeiterkultur verantwortlich. Wir haben keine Arbeiter im Bundestag. Keine der dort vertretenen Parteien fühlt sich dafür verantwortlich. Die Nazis haben den Klassengedanken ganz bewußt abzutöten versucht. Wenn man jetzt noch was retten will, muß man schnell anfangen.“

Diese Aussage wurde von vielen jungen Diskussionsteilnehmern unterstützt. Ein junger Thyssen-Arbeiter erzählte, daß er in der Schule nichts über die Geschichte der Arbeiter erfahren habe. Erst in Gesprächen mit alten Kollegen an der Walzstraße und am Hochofen hat er Interesse an Geschichte entwickelt. Deshalb sind solche Filme wichtig, um auch der jungen Generation zu vermitteln, wie damals gelebt und gearbeitet wurde.

Eine kurze Kontroverse entstand an dem Punkt, ob es bei dem Film (ein alter Kollege berichtet über den Kapp-Putsch) auch um Politik oder nur um die Lieder, um Arbeiterkultur geht. Ein Mitwirkender: „Wir machen Lieder, aber keine Politik. Wir wollen die Politik draußen lassen. Wir wollen einen Film haben, der Lieder verbreitet, die den Arbeitern gehören, egal ob christlich, sozialdemokratisch oder kommunistisch.“

Dem wurde entgegengehalten, daß die Lieder selbst zeigen, warum die Politik nicht rausgelassen werden kann. Die Lieder berichten von der Arbeits- und Lebenssituation der Bergleute, von Grubenunglücken, von politischen und gewerkschaftlichen Kämpfen. Da ist die politische Dimension mit enthalten.

Ein alter Arbeiter sagte, daß der Film in seinen Liedern über den Kapp-Putsch auch mit dazu beiträgt, das falsche Geschichtsbild, der Kampf gegen den Kapp-Putsch sei ein „Bolschewistenaufstand“ gewesen, zu zerstören. Das sei auch heute noch notwendig und aktuell.

Zum Problem Agitation oder Überzeugung, das von dem Mitarbeiter des Films, Bergmann (Farbbestimmung), angesprochen wurde, bemerkte Klaus Wildenhahn, daß der Film gerade durch die unterhaltende Dimension, die auch in den Liedern stecke, sehr schön die Kraft der Arbeiter, auch gerade ihre kulturelle Kraft, ihre poetische Stärke zeige, und damit auch überzeuge.

3. Dokumentarische Arbeitsweise:

Dietrich Schubert erläuterte, daß für seine Herangehensweise an das Thema und an die konkrete Filmarbeit besonders wichtig war, daß die Macher zugeben, die Bergleute wissen etwas, nicht die Filmemacher. Das führte zu einer sehr produktiven Situation in der konkreten Zusammenarbeit. Aus diesem Ansatz resultierte eine Hilfsbereitschaft der Bergarbeiter, die den Film in dieser Form erst möglich machte. Um die leicht verkrampfte Situation abzubauen, die oft entsteht, wenn Kamera, Licht etc. in irgendeinem Wohnzimmer aufgebaut werden und man dann erst mit dem Drehen beginnt, entschied sich das Team dafür, immer gleich mit laufender Kamera in das Gespräch zu gehen. Da gab es dann zwar zuerst Schrecksekunden, aber dann entstand schnell eine gute Gesprächsatmosphäre. Die Mitwirkenden bestätigen diese Einschätzung. Sie hätten sich von der Kamera nicht überfahren gefühlt.

4. Anmerkung zur Technik:

Die schlechte Tonqualität wurde kritisiert, die sich besonders bei den Musikstücken bemerkbar machte. Schubert erklärte, daß das an der Projektion mit 24 Bildern pro sec. liege, das Fernsehen aber mit 25 Bildern arbeite. Die Hintergrundgeräusche (Straßenverkehr etc.) wurden aus Authentizitätsgründen belassen, auch wenn die Tonqualität darunter etwas leide.

Protokollant: Uli Opitz

Biofilmografie

Dietrich Schubert

geboren 12. 8. 40 in Görlitz. Lebt heute als freiberuflicher Filmemacher in Köln, arbeitet vorwiegend für verschiedene Fernsehanstalten.

1968 „Wir sind stärker geworden“ Widerstand gegen die Notstands-gesetze in der Bundesrepublik, 45 min., 16 mm, s/w.

1969 *Demonstrantenselbstschutz* 10 min., frei produziert, 16 mm, s/w.

Schafft 2, 3, 4 - Cine Journale Gegeninformation in Italien, 45 min., f. WDR 3

1970 *Porträt ital. Regisseure* Bertolucci, Gebrüder Taviani, Camelo Bene, alle Filme 430 min., für WDR 3

1971 *Zerstörungen* Jugendkriminalität in der Bundesrepublik, zus. m. E. Schmidt u. G. Boege f. ZDF

„Wir haben ja doch keine Chance“ Obdachlose in der Bundesrepublik f. WDR 1

1972 *Schön ist die Jugendzeit* Ungelehrte Jugendliche in der Bundesrepublik, zus. m. E. Schmidt, 45 min., f. HR

1973 *Lieder gegen rechts* Songgruppen in der Bundesrepublik, 45 min., f. WDR 3

Warum die Mehrheit schweigt m. J. Alberts und S. Kuntze, 45 min., f. WDR 3

Wenn Wallraff kommt Ein Film mit und über den Schriftsteller Günter Wallraff, zus. m. R. Hartmann, 45 min., f. WDR 3

1974 „Jugend auf dem Land“ 45 min. f. WDR 1

Die Zeit ist für die Lieder und gegen die Panzer Das erste Konzert v. M. Theodorakis nach dem Sturz der Militärdiktatur 1974 in Athen, zus. m. K. Salge, 45 min., WDR 1 und 3

Kinofassung v. *Die Zeit ist für die Lieder und gegen die Panzer* 90 Min., Uraufführung Cinema-thek – Paris, Festival: Avignon 75

1975 *Bruder Lucas* Ein Mönch als Sozialarbeiter in einem ehemaligen Obdachlosenviertel, 30 min., f. WDR 3

Kommunikation am Arbeitsplatz, 30 min. f. WDR 3

Der Gewerkschaftslehrgang 30 min. f. WDR 3

Die Betriebszeitung 30 min. f. WDR 3

1979 *Was fange ich mit dem Fernsehen an?* 30 min., WDR 3

Klatsch und Gerücht 30 min. Spielfilm f. WDR 3

Widerstand und Verfolgung in Köln 1933-1945 Kölner Antifaschisten berichten über ihren Kampf gegen das Naziregime, frei produziert, 93 min. Festival: Berlin 1976

„Bisher haben wir ja immer nur gearbeitet“ Ein Arbeiter wird Rentner, 86 min. Dokumentar-spiel, ZDF, Festival: Mannheim 1976